

Zweiundvierzigkommaeinsneunfünf

Es ist kein Geheimnis, dass Sportmuffel gern Gefahren des Sports erfinden oder dramatisieren, um ihre Ablehnung gegenüber körperlicher Ertüchtigung auf einem gesicherten Sockel zu parken.

„Weißt Du eigentlich, dass jedes Jahr rund zehn Menschen in Deutschland während eines Marathon-Wettkampfes sterben?“, will mir beim Kaffeeklatsch meine sportmuffelige Bekannte meine subjektiv gefärbte Lobpreisung der Ausschüttung von Endorphinen, Energie und Ruheatomen während des Marathon-Trainings madig machen.

„Aber diese zehn Leute wären sowieso gestorben. Wegen unerkannter Krankheiten zum Beispiel“, werfe ich dazwischen.

Und dann höre ich mich (noch beflügelt vom morgendlichen Long-Jogg) sagen: „Und was kann es denn dann relativ gesehen Besseres geben, als auf dem Weg eines selbst gesteckten Ziels unter freiem Himmel zu sterben. – Also, besser, als bei einem Autounfall durch Fremdverschulden ums Leben zu kommen, ist das doch allemal.“

Ein untersetzter Cafégast am Nachbartisch lacht zynisch und schielt zu uns rüber. Aus seinen Mundwinkeln bröseln Krumen einer Blätterteigkirschtasche: „Wat isn dat fürn Blödsinn, Mädchen?!“

„Gar keiner. Bedenken Sie, dass auch der erste Marathonläufer ever nach seinem Lauf tot zusammenbrach. – Also wenn man das weiterdenkt, ist nur ein toter Marathonläufer auch ein richtiger Marathonläufer - wohingegen nicht gesagt werden kann, dass nur ein toter Autofahrer auch ein richtiger Autofahrer ist. Da geben Sie mir doch Recht, oder?“ Ich sehe an seinem Blick, dass er nicht folgen kann oder will und es vorzieht, noch einen Schuss zwölfprozentiger Kaffeesahne in seinen Moccaccino zu gießen und, sich selbst überschätzend, der jungen Bedienung zuzuzwinkern.

„Ich bin mal kurz weg“, meine Freundin geht aufs Klo.

Meine Gedanken schweifen in die Vergangenheit ab. In längst vergangene Jahrhunderte, genauer, in vorvergangene Perioden, noch genauer: ins Jahr 490 vor unserer Zeit.

Zweiundvierzigkommaeinsneunfünf Kilometer. Das war die Distanz, die ein Bote im Auftrag des Feldherrn Miltiades nach der Schlacht gegen die Perser bei Marathon nach Athen zurückzulegen hatte, um den Sieg der Griechen über die Perser zu verkünden. Nachdem er die historischen Worte, „Freut euch, wir haben gesiegt!“, über die aufgekauten Lippen gebracht hatte, verstarb er noch am Ort der Verkündung. Auf den Stufen der Akropolis. Mausoleumstot.

Ich nehme einen Zug von meiner Traubensaftschorle. In vino veritas.

Zweiundvierzigkommaeinsneunfünf Kilometer.

Dehydrierung? Unterzuckerung? Falsches Schuhwerk? Woran ist der Läufer damals gestorben?

Im Gegensatz zu unserer Zeit war 490 noch nix mit Fußbett, Lauschuhdämpfung oder Überpronationsstütze, Funktions-Shirt, Pulsmessuhr, Trinkgürtel, Sport-BH, Nasenpflaster und anderem Schnickschnack, der dem Läufer die Arbeit abnimmt.

Mmh... geschafft hat er's ja trotzdem - wenn auch tot.

Mir ist nicht bekannt, wer der zweite Marathonläufer oder die zweite Marathonläuferin war. Falls es, bevor der Lauf ab den vierten Olympischen Spielen 1908 allmählich zu einer Königsdisziplin avancierte, schon andere Läufer gegeben hat, die die Strecke absolviert haben, haben sie sicherlich richtig Schiss gehabt, in der historisch-logischen Folge danach tot aus den Latschen zu kippen.

Und dann muss es ja Zeiten gegeben haben, in denen man bei einem Marathonlauf zusätzlich Gefahr lief, von der Erde runterzulaufen, die ja lange, lange als eine Scheibe verstanden wurde...

All das ist lange her.

Zweiundvierzigkommaeinsneunfünf Kilometer.

Was wäre denn eigentlich geworden, wenn der Läufer nach seiner Strecke von Marathon nach Athen nicht gestorben wäre, den Zukunftsausdauersportwahnmärtyrertod nicht gestorben wäre? Dann gäbe es möglicherweise eine wesentliche Sportdisziplin nicht. Ein Triathlon in der Ultradistanz wäre um eine Disziplin kastriert. Wie sollte das gehen?

Und, genau: An dem Rückbezug auf das antike Griechenland hängt ja eine ganze Industrie! Wer brauchte den ganzen Ausrüstungsquatsch, wenn nicht Marathon gelaufen würde? Was würden die Städte machen ohne die Eventisierung des Marathonlaufs zur Attraktivitätspotenzierung der Gemeinde?

Zweiundvierzigkommaeinsneunfünf.

Wer länger läuft, bleibt länger jung.

Aber wie jung war der junge Mann wirklich, der seinerzeit nach Athen lief? Und um wieviel jünger wäre er gestorben, wenn er, sagen wir mal, zweiundsiezigkommaeinsneunfünf Kilometer gelaufen wäre? Oder zweiundneunzigkommaeinsneunfünf?

Wir wissen es nicht.

Was vorbei ist, ist vorbei.

Wir wissen nur: wäre er zweiundsiezigkommaeinsneunfünf Kilometer gelaufen, wäre er keinen Marathon gelaufen.

Aber was und wohin denn dann?

Was, wenn der Soldatenbote von damals nach Emmaus gelaufen wäre?

Oder über den Jakobsweg?

Oder Fausts Osterspaziergangsstrecke?

Oder wenn er den Gang nach Canossa hinter sich gebracht hätte?

Würden wir dann heute alle Canossa laufen ? Oder Halb-Emmaus? Oder einen Santiago de Compostella? Wahrscheinlich nicht, denn diese Strecken sind ja mehr als Wander- und Pilgerwege bekannt. Und wenn da unterwegs einer stirbt, hat das eine ganz andere Bedeutung. -

Und wem hätte er dann von dem Sieg erzählen sollen? Hätte das die Leute überhaupt interessiert? Möglich, dass sehr. Auch möglich, dass nicht die Bohne.

... Was, wenn der Kampf gänzlich anders ausgegangen wäre damals, und der Bote gar nicht nach Athen hätte laufen sollen, sondern, sagen wir mal: nach Berlin. Oder es total geschneit hätte? Oder wenn der Bote eine Botin gewesen wäre... Oder es damals schon Fahrräder gegeben hätte... Oder e-mail...

Oder gar nicht erst diesen Krieg?

Dann wären wir sicher alle ganz lauffaul jetzt. –

Herrgott, es gibt so viele Dinge...

Die Welt ist eine Scheibe -

Manche Menschen sind eine Kugel –

Der Dicke vom Nachbartisch zahlt, steht auf und stapft zu seinem Roller.

„Gehn wir?“, meine Freundin ist vom Klo zurück.

„Nee, wir laufen.“

Nic Leonhardt